

Demokratie im Klassenzimmer – Rituale, Institutionen, Regeln

Jonas Lanig



© 10'000 Hours / DigitalVision / Getty Images

Demokratie in der Schule muss nicht mit Gremienarbeit beginnen. Schon kleine, gut integrierte Beteiligungsformen im Unterricht fördern das demokratische Verständnis von Schülerinnen und Schülern. Dieser Beitrag zeigt praxistaugliche Wege, wie Mitbestimmung im Klassenzimmer gelingt – ohne Überforderung, aber mit Wirkung für die Schulkultur.

AUF EINEN BLICK

Zielgruppe:	Lehrkräfte, Schulleitungen
Schlüsselbegriffe:	Schülerpartizipation, Demokratiebildung, Mitbestimmung, Klassenrat, Verantwortung
Einsatzfeld:	im Unterricht, in der Kommunikation mit Lernenden, in der Lernbegleitung
Materialien:	Handouts für mehr Demokratie im Klassenzimmer

1. Die Verantwortung teilen

Wir Lehrkräfte sind gute Demokraten: Wir bekennen uns zur demokratischen Verfassung unseres Gemeinwesens, wir gehen regelmäßig zur Wahl und viele von uns engagieren sich in Vereinen und Parteien. Dass aber auch in der Schule demokratische Regeln und Rituale gelten sollen – das zu akzeptieren, fällt nicht jedem leicht. Dabei kann es Ihre Arbeit durchaus erleichtern, wenn Sie die Schüler beteiligen und in einzelnen Fragen mitentscheiden lassen. Sie tun sich selbst einen Gefallen, wenn Sie Formen der demokratischen Willensbildung zulassen und nicht versuchen, alles von oben zu entscheiden.

Demokratie im Klassenzimmer wirkt sich in vielfältiger Weise positiv aus, unter anderem

- weil Sie nur über eine Beteiligung der Schüler mitbekommen, wenn etwas in der Klasse schief läuft und wenn diese mit Ihrer Arbeit unzufrieden sind. Hier funktioniert die Demokratie im Klassenzimmer wie ein Frühwarnsystem – mit dem späteren Katastrophen rechtzeitig vorbeugt werden kann.
- weil Sie sich selbst entlasten können, wenn Sie einen Teil der Verantwortung an die Schüler delegieren. Die Schüler sollen von Anfang an erfahren, dass mit größeren Rechten auf Dauer auch größere Pflichten verbunden sind. Demokratie im Klassenzimmer kann auch bedeuten, dass Sie sich nicht länger um alles kümmern müssen.
- weil die Schüler so auf ihre Verantwortung als Staatsbürger und Wähler vorbereitet werden. Was lebendige Demokratie bedeutet – das lässt sich den Schülern nicht mit Hilfe von Schulbuch und Tafel vermitteln, sondern nur durch eigene Schritte auf einem noch fremden Terrain.
- weil sich dadurch die Motivation der Schüler steigern lässt. Solange diese immer nur den Anordnungen anderer zu folgen haben, werden sie ohne große Lust und Leidenschaft ans Werk gehen. Das ändert sich, wenn sie um ihre Meinung und ihr Votum gefragt werden. Ein solches Angebot zur Mitwirkung verhilft den Schülern in der Regel zu einer stärkeren Identifikation mit der Schule.

2. Demokratie muss man lernen

Niemand wird als kompetenter Anwalt der eigenen Interessen oder als scharfzüngiger Debattenredner geboren. Deshalb müssen auch Ihre Schüler behutsam an die Praxis demokratischer Teilnahme herangeführt werden. Durch die schrittweise Übernahme von Verantwortung lernen sie ihre eigenen Bedürfnisse zugunsten übergeordneter Interessen zurückzustellen und kontroverse Positionen schließlich in einem Kompromiss aufgehen zu lassen. Gleichzeitig trainieren sie die eher pragmatischen Kompetenzen eines demokratischen Miteinanders wie das Argumentieren, Debattieren oder Moderieren.

Um die Schüler an solche Haltungen, Grundsätze und Fertigkeiten heranzuführen, müssen die Lehrkräfte einer Schule zusammenarbeiten: Nur so können Sie sich darauf verlassen, dass die Kollegen vor Ihnen entsprechende Grundlagen gelegt haben. Eine Klassenstunde muss deshalb nicht zwangsläufig im Chaos enden – weil die Schüler schon seit der ersten Klasse mit den wichtigsten Regeln der Gesprächsführung vertraut sind. Und ein Klassenforum kann effektiv und zielführend arbeiten – weil die Schüler in früheren Jahren gelernt haben, wie man eine Tagesordnung aufstellt und ein Sitzungsprotokoll verfasst. In diesem Sinne haben sich einige Schulen daran gemacht, in einem Curriculum alle Kompetenzen zusammenzufassen, die mit der Wahrnehmung demokratischer Rechte verbunden sind.

Ein solches Curriculum sollte zunächst einmal deutlich machen, dass die demokratische Teilnahme gewisse Grundhaltungen voraussetzt. Diese müssen den Schülern immer wieder ins Bewusstsein gerufen werden. Zu solchen demokratischen Haltungen zählt die Bereitschaft,

- die eigenen Rechte auch wahrzunehmen.
- den Zusammenhang von Rechten und Pflichten zu akzeptieren.
- auch in schwierigen Situationen Zivilcourage zu beweisen.
- sich für öffentliche Vorgänge zu interessieren.
- sich in die Gestaltung von Gemeinschaft und Gemeinwesen einzubringen.
- sich in andere Menschen und deren Situation hineinzuversetzen.
- abweichende Meinungen gelten zu lassen.
- die Rechte von Minderheiten zu respektieren.

Darüber hinaus sollten sich schon junge Menschen mit den Grundsätzen gelebter Demokratie vertraut machen. Auch solche Grundsätze sind in einem Curriculum des demokratischen Lernens zu verankern. Die Schüler sollten in diesem Sinne lernen,

- dass Mehrheitsentscheidungen jeweils akzeptiert werden müssen.
- dass Sachzwänge angemessen gewürdigt werden müssen.
- dass der Kompromiss genauso zur Demokratie gehört wie der Streit.
- dass Konflikte ohne Gewinner und Verlierer gelöst werden sollten.
- dass Demokratie ohne feste Regeln nicht funktionieren kann.

Schließlich stellt das Klassenzimmer aber auch einen idealen Rahmen dar, um sich demokratische Fertigkeiten anzueignen. Hierbei handelt es sich um eher instrumentelle Kompetenzen – die aber unerlässlich sind, wenn Demokratie funktionieren soll. Dazu gehören

- die Argumentation in freier Rede.
- die Moderation einer Debatte oder eines Streitgesprächs.
- die Erstellung von Tagesordnung und Rednerliste.
- die Ausarbeitung einer Geschäftsordnung.
- die Formulierung eines Antrags.